



Predigt

Reformierte Kirche Freiburg

Sonntag, 2. August 2026, 10.15h

Marina Felder

<https://facebook.com/pfarrerin.marina.felder>

« Erbitte, was ich dir geben soll. »

Lesung

1. Könige 3,4-14

Mt 13,44-46

Liebe Gemeinde

Da steigt er hinauf nach Gibeon, dieser junge König, im Gepäck all seine Opfer – 1000 sollen es sein – er stellt sie hin und zündet sie an. Eines nach dem andern. Er tut, was ein guter Gläubiger tun soll: Er pflegt den Kult, vollzieht die vorgegebenen Rituale. Wahrscheinlich dauert das mehrere Tage, denn eines nachts, während er schläft, ist da diese Stimme, die zu ihm spricht: «Bitte! Was soll ich dir geben?»

Das ist merkwürdig: Gott will von Salomo, dass er um etwas bittet. Dabei steht doch in der Bibel, dass Gott schon weiss, was wir brauchen! Warum will er dann, dass Salomo ihn noch einmal explizit danach fragt, wenn er die Antwort doch schon kennt?

Warum nicht einfach die Opfergaben annehmen und geben, was Salomo braucht? Heute bestellt, morgen geliefert, alles automatisch, einfach, schnell, effizient.

Wozu die Mühe, persönlich ins Gespräch zu kommen, Höflichkeiten (Floskeln) auszutauschen, zu diskutieren, erklären, rechtfertigen ... und im schlimmsten Fall: vielleicht sogar die Meinung zu ändern?

Effizient ist das nicht. Wenn wir ehrlich sind, gäbe es in dieser Geschichte so einiges zu verbessern, was die Effizienz angeht! Ich weiss nicht, wie zufrieden ich mit Salomo wäre, wenn ich sein Firmenchef wäre: Da kommt dieser junge Schnösel ins Amt, und hätte bestimmt tausend Dinge zu regeln, und was tut er? Er verlässt sogleich seinen Arbeitsplatz in Jerusalem und unternimmt eine Reise nach Gibeon. Also da hätte er ja nun wirklich jemanden delegieren können, um diese Opfer anzuzünden zu gehen. Das wäre zweifellos viel effizienter gewesen...!

Aber hier zählt eben nicht die Effizienz. Was zählt, das ist eine Beziehung aufzubauen. Salomo macht sich auf den Weg, in die Nähe von Gott, er nimmt sich Zeit dafür. Und Gott macht sich auf seinen Weg – bis sich die beiden im Traum begegnen: «Bitte! Was soll ich dir geben?», fragt Gott. Oder anders gesagt: «Ich weiss es natürlich schon, aber ich will mir die Zeit nehmen, dir zuzuhören. Ich will es von dir hören!»

Es ist dieser lebendige Austausch, diese echte Beziehung zwischen Gott und seinen Menschen, die aus Kulturen und Ritualen eben mehr macht als eine blosser Pflichterfüllung.

Und die Art und Weise, wie das passieren kann, das ist im Gebet.

Doch was ist das eigentlich, das Gebet? Und was bringt es uns am Ende?

Beten heisst plaudern, schrieb der französische Theologe André Dumas in seinem Buch «Cent prières possibles».

Plaudern, das bringen wir normalerweise nicht unbedingt mit Gott in Verbindung, und schon gar nicht mit einem hochachtungsvollen Gottesdienst! Plaudern, das ist das, was wir beim Zmittag tun, wenn wir mit Familie oder Arbeitskollegen am Tisch sitzen. Oder mit unseren Eltern plaudern wir auch, wenn sie wieder mal anrufen, einfach um zu sehen, ob wir noch am Leben sind. Oder mit unseren Nachbarn, über den Gartenzaun hinweg. Plaudern heisst, den neusten Klatsch und Tratsch austauschen – vor allem aber heisst es: in Beziehung zu bleiben.

Beten heisst plaudern. Das ist keine hochstehende Rede, keine politische Debatte, in der man überzeugen muss, und auch kein literarisches Kunstwerk. Natürlich ist es schön, wenn man sich die Zeit nimmt, ein Gebet sorgfältig zu schreiben. Aber es ist keine Bedingung.

Viel wichtiger ist es, sich vor Gott so zu zeigen, wie wir gerade sind: mit unseren Launen und Gefühlen, mit dem, was uns gerade beschäftigt. Deshalb gibt es auch ganz verschiedene Formen von Gebeten: das Lobgebet, das Klagegebet, das Dankgebet, das Fürbittgebet für andere... und wenn die Worte mal fehlen, gibt es auch die Stille.

Aber wahrscheinlich ist das häufigste Gebet eben doch das Bittgebet. Seien wir ehrlich: meistens denken wir dann an Gott, wenn wir etwas von ihm wollen. «Bitte, bitte, ich brauche jetzt ganz dringend...» Vielleicht ist es dann doch ganz effizient, wenn Gott zu Salomo sagt: «Ich weiss doch, dass du etwas von mir willst. Sags doch einfach!»

Auch Jesus lädt uns in der Bergpredigt ein, in unseren Gebeten zu bitten und zu fragen.

Aber Bittgebete sind nicht harmlos. Ich würde sogar sagen, es sind die gewagtesten, ja vielleicht sogar die gefährlichsten Gebete.

Gebet ist nichts weiter als ein Selbstgespräch. Das ist das Fazit, das der Philosoph Ludwig Feuerbach im 19. Jahrhundert zog.

Vielleicht hat auch er die Erfahrung gemacht, dass er um etwas bat – und dass es eben doch nicht erfüllt wurde. Dieses Gefühl, gegen eine Mauer zu reden, dass doch keiner zuhört, weil da vielleicht gar keiner ist, der zuhören könnte...

Das ist genau die Gefahr des Bittgebets: Es zu einem Gottesbeweis zu machen. Wenn Gott existiert, dann erfüllt er meine Bitten. Und wenn sie nicht erfüllt werden, ja dann...

Aber damit werden wir unweigerlich enttäuscht. Hinter dieser Idee steckt das Bild von einem Amazon-Gott. So wie der Online-Shop: heute bestellt, morgen geliefert; einfach, schnell, effizient.

Vielleicht kennen Sie einen der vielen Witze, die sich genau darüber lustig machen:

Landen drei Schiffbrüchige auf einer einsamen Insel. Da ist keiner sonst, nur Busch und Sand und ein paar Früchte zum Essen, und die Tage gehen langsam dahin.

Eines Morgens entdeckt einer von ihnen eine Flasche im Meer. Er holt sie, und als er sie öffnet, ist da ein Geist, der sagt: «Jeder von euch hat einen Wunsch frei. Sagt, was kann ich für euch tun?»

Der erste wünscht sich, nach Hause zu kommen, zu Frau und Kindern – puff, ist er weg.

Der zweite möchte endlich wieder arbeiten gehen – puff, ist auch er weg.

«Und du, was wünschst du dir?», fragt der Geist den dritten.

«Ach, jetzt bin ich ganz allein hier! Ich möchte, dass die andern beiden zurückkommen.»

Sie verstehen das Problem...

Aber wenn das Gebet keine Fernbestellung ist; und wenn Gott kein Amazon-Gott ist, der einfach schnell mal alle unsere Wünsche erfüllt, was ist dann das Ziel unseres Bittgebetes?

Vielleicht müssen wir die Frage anders stellen: Um was können wir eigentlich bitten?

Denken wir noch mal an den jungen König Salomo. Gott stellte ihm eine völlig offene Frage, jede Bitte war erlaubt: ein langes Leben, Reichtum, der Tod seiner Feinde. Und was antwortete Salomo?

«Gib deinem Diener ein Herz, das hört, damit er deinem Volk Recht verschaffen und unterscheiden kann zwischen Gut und Böse». Diese Bitte gefiel Gott.

Salomo wünschte sich keine materiellen Dinge, keine schnellen Lösungen oder andere Vorteile für sich selbst. Und das, obwohl er in seinem bisherigen Leben durchaus an all dem interessiert gewesen ist. Aber hier, im Gebet, bittet er um etwas anderes, nämlich um Unterscheidungsvermögen, um Einsicht und Weisheit. Das Wort, das das alles umschreibt, ist «lev schomea», ein hörendes Herz.

Vielleicht ist es genau das, was das Gebet ausmacht: zuhören.

Hören, was Gott als gut oder böse unterscheidet, hören, wie Er die Welt sieht und was Er für sie vorgesehen hat. Nicht ich.

Das Gebet schenkt uns einen Raum, wie eine Lücke in unserem geschäftigen Alltag; einen Ort um ruhig zu werden und zuzuhören. Einen Raum, der nicht leer ist, sondern erfüllt von der Gegenwart Gottes.

In diesem Raum drehen wir uns nicht um uns selbst, sondern wir werden Gott gegenübergestellt, seinem Willen, seiner Fürsorge für uns, seinem Reich. All das wird nun zum Massstab. Das heisst nicht zwingend, dass unsere Wünsche daneben gering ausfallen. Aber es hilft uns, eine neue Perspektive einzunehmen. Vielleicht verstehen wir uns selbst etwas besser, vielleicht sehen wir sogar etwas klarer, was unsere Rolle vor Gott sein könnte, unser Beitrag zum Kommen seines Reiches.

Beten heisst also nicht so sehr, Dinge für sich zu erhalten, sondern die Wirklichkeit mit anderen Augen neu zu sehen¹.

Und das ist eben mehr als nur ein Selbstgespräch.

Amen.

¹ Nach einem Zitat von André Myre.

1 Kön 3,4-14

Als Salomo, der Sohn von David, König geworden war, ging er ⁴nach Gibeon, um dort zu opfern, denn das war die grösste Kulthöhe. Tausend Brandopfer brachte Salomo auf jenem Altar dar. ⁵In Gibeon erschien der HERR dem Salomo nachts im Traum, und Gott sprach: Erbitte, was ich dir geben soll.

⁶ Da sagte Salomo: Du hast deinem Diener David, meinem Vater, grosse Barmherzigkeit erwiesen, denn dir zugewandt in Treue und Gerechtigkeit und mit aufrichtigem Herzen hat er vor dir gelebt, und du hast ihm diese grosse Barmherzigkeit bewahrt und ihm einen Sohn gegeben, der auf seinem Thron sitzt, wie es am heutigen Tag der Fall ist. ⁷ Und nun, HERR, mein Gott, hast du deinen Diener an Stelle Davids, meines Vaters, zum König gemacht, ich aber bin noch ein kleiner Junge, ich weiss nichts vom Ausrücken und vom Einrücken. ⁸ Und dein Diener steht mitten in deinem Volk, das du erwählt hast, ein Volk, so gross, dass es nicht berechnet und gezählt werden kann. ⁹ So gib deinem Diener ein Herz, das hört, damit er deinem Volk Recht verschaffen und unterscheiden kann zwischen Gut und Böse. Denn wer könnte deinem Volk, das so gewaltig ist, Recht verschaffen? ¹⁰ Und dass Salomo eben darum gebeten hatte, war gut in den Augen des HERRN.

¹¹ Und Gott sprach zu ihm: Weil du eben darum gebeten hast und weil du nicht für dich um langes Leben gebeten hast und auch nicht um Reichtum für dich gebeten hast und auch nicht um den Tod deiner Feinde gebeten hast, sondern um Einsicht, damit du dem Recht gehorchen kannst, ¹² sieh, deshalb handle ich nach deinen Worten:

Sieh, ich gebe dir ein weises und verständiges Herz, so dass keiner wie du vor dir gewesen ist und keiner wie du nach dir auftreten wird. ¹³ Und ich gebe dir auch, was du nicht erbeten hast: Sowohl Reichtum als auch Ehre, so dass keiner wie du unter den Königen ist, solange du lebst. ¹⁴ Und wenn du auf meinen Wegen gehst und meine Satzungen und meine Gebote hältst, wie David, dein Vater, es getan hat, werde ich dir ein langes Leben geben.

Mt 13,44-46

Jesus sagte zu seinen Jüngern:

⁴⁴ Mit dem Himmelreich ist es wie mit einem Schatz, der im Acker vergraben war; den fand einer und vergrub ihn wieder. Und in seiner Freude geht er hin und verkauft alles, was er hat, und kauft jenen Acker.

⁴⁵ Weiter:

Mit dem Himmelreich ist es wie mit einem Händler, der schöne Perlen suchte. ⁴⁶ Als er aber eine besonders kostbare Perle fand, ging er hin, verkaufte alles, was er hatte, und kaufte sie.